

Vor 100 Jahren Soldatenleben (1)

Klaus-Dieter Klausner

Im Rahmen unseres Dokumentationsprojekts zum Ersten Weltkrieg stellte unser Mitglied Felix Lorent aus St.Vith uns dankenswerterweise eine Brief- und Fotosammlung zur Verfügung, die seine Mutter Maria Hertmanni im Gedenken an ihren im Juni 1918 gefallenen Bruder Philipp Ferdinand im Jahre 1936 angelegt hatte. In dieser Sammlung, die von ihrem zwischenzeitlich verstorbenen Bruder Josef begonnen wurde, hatte sie die Feldpostbriefe ihres Bruders „unverändert wiedergegeben“ sowie manche Fotos, die er aus dem Feld geschickt hatte, hinzugefügt. Nur das nicht zum Frontleben Gehörige hat die Verfasserin ausgelassen. Somit liegt uns hier ein recht komplettes Zeitdokument aus den Jahren 1915 bis 1918 vor, das einen authentischen Blick in ein Soldatenleben ermöglicht, wie es wohl tausendfach stattgefunden hat bzw. erlitten wurde. Die Originalbriefe sind zu Weihnachten 1944 im Hause Lorent (Hauptstraße 18, heute Nr. 27, St.Vith) den Phosphorbomben zum Opfer gefallen.

In unserer Rubrik „Vor 100 Jahren“ werden wir unseren Lesern im Laufe dieses Jahres, ausgehend von diesen Briefen, Einblicke in diese Zeit bieten.

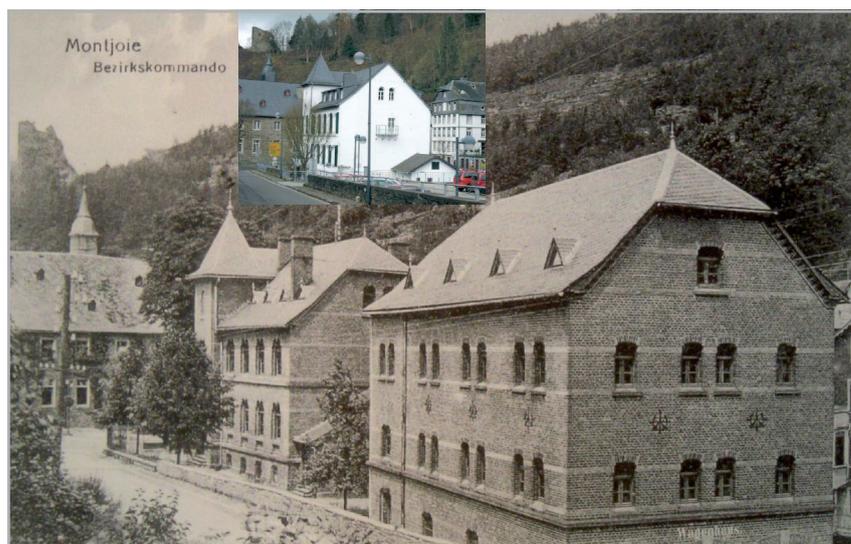
Philipp Ferdinand Hertmanni wurde am 7. Juni 1892 als Sohn des Kaufmanns Ferdinand Hertmanni und der St.Vitherin Sybilla Surges in Mayen geboren. Kurz nach seiner Geburt siedelte die Familie nach St.Vith, wo der Vater die Leitung des schwiegerväterlichen Geschäfts übernahm, das unter dem Namen Surges-Hertmanni bekannt wurde. Philipp Ferdinand besuchte zunächst die Volksschule in St.Vith und kam dann im Alter von 9 Jahren zum Gymnasium nach Mayen. Er war ein großer Naturfreund, kannte sich mit Blumen und Insekten aus und studierte auch den Sternenhimmel. Nach Abschluss der Handelsschule in Trier absolvierte er eine Lehre im Walzenmühlenbetrieb Lorenz Pleuss in Düren und trat dann ins elterliche Geschäft in St.Vith ein. Bei Kriegsausbruch hatte er sich als Freiwilliger beim Feld-Artillerie-Regiment Nr. 44 in Trier gemeldet, wurde aber nicht angenommen, da der Bedarf an Freiwilligen schon gedeckt war. Da er gerne zur Artillerie gekommen wäre, wartete er seine Einberufung ab, denn er war ohnehin für diese Gattung ausgehoben.

Am 5. Januar 1915 musste er sich beim Bezirkskommando in *Montjoie* melden und wurde nicht der Artillerie, sondern dem 65. Infanterie-Regiment in Köln zugeteilt. Dort wurde er nur kurz ausgebildet und rückte bald nach Russland aus, wo er zum Infanterie-Regiment Nr. 275 kam. Er

meldete sich zu einer Maschinengewehrabteilung und absolvierte später einen Offizierskurs in Döberitz. Als Vizefeldwebel kam er zum Infanterie-Regiment Nr. 460, welches in Elsenborn zusammengestellt wurde und rückte nach Galizien aus, wo er zum Leutnant befördert wurde. Anlässlich eines Urlaubs reiste er nach Mayen, wo er seine Jugendliebe Lisbeth Blaeser wiedersah. Mit ihr stand er von nun an in ständigem Briefwechsel. Im Jahre 1918 wurde das Regiment 460 an die Westfront verlegt, wo er bei Torcy (Château-Thierry/Marne, Aisne) den Tod fand. Kurz vorher hatten er und Frl. Blaeser sich bei einem Fronturlaub

verloben wollen.

In seinem ersten Brief vom 6. Januar 1915, den er noch abends nach seiner Ankunft in der Kölner Kaserne verfasst hatte, zeigte er sich recht ernüchtert: „*Soeben haben wir unsere Kleider erhalten. ... Wir wurden überhaupt nichts gefragt.*“ Das Leben in der Kaserne war wohl recht gewöhnungsbedürftig: „*Die ersten Tage waren allerdings schwer*“ (Brief vom 10.1.1915), doch hatte er sich rasch an den Betrieb gewöhnt. An Beschäftigung mangelte es nicht. Morgens wurde man um 5 Uhr mit dem Ruf „*Kerls, auf zu Gott, beim Teufel da taugtts nicht*“ geweckt. Man



Seit 1890 war das Wehrbezirkskommando für die Kreise Eupen, Malmedy, Schleiden und Monschau in diesem Gebäude in der Austraße untergebracht. Das Kommandogebäude, in dem sich heute das Kunst- und Kulturzentrum der Städteregion Aachen befindet, ist noch in seiner ursprünglichen Form erhalten. Das Kammergebäude (rechts) wurde 1979 abgerissen. (Bildquelle: Sammlung Dr. Toni Offermann, Monschau)



Der Autor der Briefe im Jahre 1915.

(Alle Fotos: Sammlung Lorent)

sprang dann aus dem Bett, das aus einem Strohsack und zwei Decken bestand, und begab sich zum Waschsaal, wo alle mit ihren Schüsseln hingingen. Anschließend zog man sich an. Die Soldaten hatten abwechselnd Stuben- und Flurdienst. Zur Säuberung des 10 m langen Flurs standen nur 10 Minuten zur Verfügung; wenn ein Zigarettenstummel in der Stube gefunden wurde, musste sie neu ausgekehrt werden.

In der 6- bis 8-wöchigen Ausbildungszeit war der Tagesablauf wie folgt strukturiert:

6.45-8.00 Uhr: Instruktion

8.15-11.30 Uhr: Exerzieren, dann Essen

14.00-17.00 Uhr: Exerzieren und Dienst

18.00-19.00 Uhr: Putz- und Flickstunde

19.30 Uhr: Befehlsausgabe.

Zum Tagesprogramm gehörten auch das Anlegen von Schützengräben sowie Schießunterricht.

Die Rekruten durften die Kaserne allerdings nicht verlassen und verbrachten die Abende in der Kantine, wo man „gutes Bier“ erhielt.

Um 21 Uhr ging es zu Bett. „Dieses muss exakt gemacht sein, sonst wird man ausgedonnert.“ 22 Mann lagen auf einer Bude. Nachts suchten große Scheinwerfer den Himmel nach feindlichen Flugzeugen ab.

Die Anzüge waren nicht neu; sie stammten von einem Aachener Regiment. Eine medizinische Untersuchung hat nicht stattgefunden.

Der Alltag scheint dem Rekruten Hertmanni recht eintönig vorgekom-



Der erste Abend in der Kaserne. Im Hintergrund die drei St.Vither Rekruten: Ferdinand Hertmanni (1), Vitus Terren (2) und Baptist Kartheuser (3).

men zu sein, denn er bedauerte, nicht zur Artillerie gekommen zu sein. Wie ihm, war es auch anderen „Einjährigen“¹ ergangen, denn niemand wurde nach seinem Wunsch gefragt. „Krieg ist Krieg“, so seine nüchterne Erkenntnis.

Die Ausbildung hatte es in sich. Erst mussten Schützengräben von 1 m Breite und 1 m Tiefe in 20 Minuten ausgehoben sein; man schwitzte „wie verrückt“ und durfte während 15 Minuten nicht ausruhen. Dann folgte ein 2-stündiger Marsch mit Gewehr. Die winterliche Witterung, bei der die Ausbildung stattfand, setzte den Rekruten ziemlich zu. Am 18. Januar schrieb Philipp Hertmanni, dass man gegen Typhus geimpft werden solle und dass seine Erkältung noch nicht abgeklungen sei. Am 21. Januar berichtete er erneut, dass er sich sehr erkältet habe und dass das Armheben ihn schmerze. Doch „krank sein darf man nicht.“ Und auch bei größter Kälte dürfe man keinen Mantel tragen, auch wenn man „friere wie die Spatzen“.

Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich; er hustete und erbrach durch Mund und Nase. Er wurde dennoch nicht krankgeschrieben und musste bei größter Kälte Schützengräben ausheben. Der Leutnant habe für sie nur Spott übrig gehabt, habe zwar Schonung für Sonntag in Aussicht gestellt, womit der Ausgang aufgehoben worden wäre, doch „alles war bloß Spaß“ (Brief vom 28.1.1915).

1 Diejenigen, die einen höheren Schulabschluss (z.B. Reifezeugnis) vorlegen konnten und zudem finanziell in der Lage waren, sich selbst einzukleiden, konnten ihrer Dienstpflicht als Einjährig-Freiwillige genügen. Dazu mussten sie sich zwischen dem 17. und 20. Lebensjahr freiwillig melden. Die Einjährig-Freiwilligen durften, sofern möglich, sich den Truppenteil selbst aussuchen und dienten ein Jahr. Die Einjährig-Freiwilligen wurden, sofern sie sich eigneten, zu Offizieren der Reserve und der Landwehr ausgebildet, ansonsten zu Unteroffizieren der Reserve und Landwehr. (siehe: K.D. Klausner: Eine militaristische Gesellschaft. In: ZVS 2014/03, S. 47).

1915	ZEITAFEL
	(Quelle: Hirschfeld, G., u.a.: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn, 2004)
Januar - April	Karpatenkämpfe. Die Offensive des österreichischen Generalstabschefs, Franz Conrad von Hötzendorf, führt zu einer Katastrophe für die österreichisch-ungarische Armee.
24. Januar	unentschiedenes Seegefecht zwischen der englischen und der deutschen Marine auf der Doggerbank (Nordseegebiet zwischen England und Dänemark).
25. Januar	Einführung von Brotmarken in Deutschland; Rationierung von Lebensmitteln.